

## Liedpredigt zu RG 842:

### Jeder Schritt auf dieser Erde soll ein Schritt zum Frieden sein

Liebe Liedgemeinde,

Singen verbindet. Lieder handeln sehr oft von grossen Dingen, die Menschen miteinander verbinden. Die meisten glücklicherweise von der Liebe, unser Lied für das erste Quartal dieses Jahres vom Frieden. Viele besingen die Natur und ihre Schönheit, andere handeln von Heimat, Heimweh und Hoffnung, oder von Weihnachten, aber auch von Leid, welches gemeinsam erfahren und durchgestanden wurde.

Sie kennen doch das Beresinalied? So richtig bekannt geworden ist es durch den Russlandfeldzug Napoleons. Der französische Empéreur und der russische Zar Alexander hatten einander den Krieg erklärt, und so war Napoleon mit seiner Grande Armée in das riesige Land im Osten einmarschiert. Eine riesige Kriegsmaschinerie mit 675'000 Soldaten und 200'000 Pferden – das ergab einen Zug von fast 100 Kilometern Länge. Erst war es Sommer, aber dann wurde es Herbst und Winter. Mehr und mehr wurde die französische Armee aufgerieben durch Kämpfe und Scharmützel, durch Hunger, Durst, Kälte, Erschöpfung und seuchenartige Krankheiten. Nur gerade 18'000 Soldaten kehrten zuletzt heim. Knapp eine Million Menschen starben allein durch diesen Feldzug. Es war ein riesiges Desaster und eine grausame Sache. Einige Schweizer Regimenter erhielten am 28. November 1812 direkt von Kaiser Napoleon Bonaparte den Auftrag, den Rückzug der verbliebenen Teile der Grande Armée über einen Fluss zu decken, über die Beresina im heutigen Weissrussland. Es kam zu einem langen und heftigen Gefecht. Danach traten von etwa 1000 Schweizern gerade noch 300 zum Appell an. Und auch von denen haben es dann längst nicht alle nach Hause geschafft. In einer fast aussichtslosen Situation während einer kurzen Feuerpause soll der Glarner Oberleutnant Thomas Legler ein wehmütiges und gleichzeitig hoffnungsvolles Lied angestimmt haben, das seither als „Beresinalied“ bekannt ist:

*„Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht.  
Jeder hat in seinem Gleise etwas, was ihm Kummer macht.“*

Es bleibt aber nicht bei der Nacht in diesem Lied, es verliert sich nicht in der Dunkelheit. Es ist ein Lied, welches ermutigen soll, denn es versucht mit einer unfassbar grossen Hoffnung zu trösten:

*„Aber unerwartet schwindet vor uns Nacht und Dunkelheit,  
und der Schwerbedrückte findet Linderung in seinem Leid.  
Darum lasst uns weitergehen, weicht nicht verzagt zurück!  
Dort in jenen fernen Höhen wartet unser noch ein Glück.  
Mutig, mutig, liebe Brüder! Gebt die bangen Sorgen auf.  
Morgen geht die Sonne wieder freundlich an dem Himmel auf.“*

Aber eben: Für viele ging sie damals nicht mehr auf. Es waren damals eben nicht „Schritte zum Frieden“ zu hören. Die Erde bebte von schweren Soldatenstiefeln, und später hörte man die schleppenden Schritte verletzter, erschöpfter und traumatisierter

Menschen. Diese hatten aus nächster Nähe erleben müssen, wie Freunde und zahllose Kameraden durch Kanonenkugeln zerrissen wurden oder einfach im russischen Winter erfroren sind.

Wenn ich das Beresinalied höre, erinnere ich mich immer an den Besuchstag in einer Panzerabwehr-RS. Da hatte eine Gruppe Rekruten ein bunkerartiges Übungsgebäude beschossen und gestürmt. Auf ein Kommando legten anschliessend alle geschwind ihre Waffen hin, und stellten sich in Positur, aufrecht, die Hände in Ruhstellung, und dann sangen sie mit lauten Stimmen das Beresinalied. Schön klang es zwar nicht, aber laut! Der Leutnant dieses Grüppchens, dachte ich, muss ja viel Sinn für Choreographie, Pathos und Dramatik haben. Und die Zwiespältigkeit des Liedes ist mir dabei noch deutlicher geworden.

Den Weg des Krieges gehen – was hatte eine französische Armee denn in den Weiten Russlands zu suchen? Und was hatten junge Schweizer in der Armee eines sogenannten Kaisers verloren, der seine gesamte Karriere mit dem Blut anderer bezahlt hatte? Woher denn in diesem Zusammenhang die riesengrossen Hoffnungsbilder des Liedes? „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert fallen!“ Das sind genau genommen die einzigen Zukunftsaussichten, welche Jesus zu diesem Thema im Neuen Testament weitergegeben hat. Enthält das Beresinalied nicht genau das, was man der Religion immer wieder vorgeworfen hat? Eine Vertröstung auf etwas, was nicht ist, auf eine ferne und hellere Zukunft oder auf ein wunderschönes Jenseits, ohne dass unser eigenes Verhalten dabei eine Rolle spielen würde, und ohne dass man an den Verhältnissen dieser Welt etwas hinterfragen oder gar ändern könnte.

*„Gebt die bangen Sorgen auf. Morgen geht die Sonne wieder freundlich an dem Himmel auf.“*

Eine Hoffnung, die sich eigentlich nicht im Leben verankert hat. Sie schwebt eher irgendwie darüber. Eine Hoffnung, die als Tranquilizer wirkt. Als eine Art Anästhetikum wirkt sie beruhigend und hilft, eine leidvolle Situation zu ertragen. Zugegeben, das ist nichts Geringes, wenn es Standhaftigkeit bewirkt, wenn es Menschen aufzurichten vermag. Aber es kann eben auch bewirken, dass Unrecht und schlimme Verhältnisse einfach akzeptiert werden. Das meinte Karl Marx als er schrieb, Religion sei billiges Opium fürs Volk.

Als ich mich mit dem Quartalslied beschäftigt habe, das unter der Nummer 842 im Gesangbuch steht, da bin ich auf eine Version gestossen, welcher nicht eine moderne oder eigens komponierte Melodie unterlegt ist, sondern eben diejenige des Beresinalieds. Singen wir doch einmal die erste Strophe auf diese Weise, mit genau dieser Melodie...

*„Jeder Schritt auf dieser Erde soll ein Schritt zum Frieden sein, dass sie Gottes Erde werde, dazu ist kein Schritt zu klein.“*

Nicht wahr – kleiner ist sie auch nicht, die Hoffnung, die hinter diesen Worten steht. Aber sie ist geerdet. Es geht dabei nicht bloss um die private Hoffnung Einzelner, die leiden oder deren Weg durch die Nacht führt. Es geht darum, dass diese Erde nicht zum Teufel gehen muss, sondern dass sie eine völlig andere Bestimmung hat: „*dass sie Gottes Erde werde*“ – dass es noch sichtbar werden soll und muss und darf: Diese Erde ist eine gute Erde, mit genug Ressourcen für alle, die auf ihr leben, mit wunderbaren Lebensmöglichkeiten und mit einer Vielfalt, die wir immer noch daran sind zu entdecken, während wir schon Gefahr laufen, sie zu zerstören. Der einzelne Mensch wird aber dabei doch auch noch gesehen: Niemand ist zu klein, um sich zu engagieren, um durch sein Handeln etwas ein klein wenig zu verändern:

*„Jeder Mensch auf dieser Erde soll ein Friedensstifter sein,  
dass sie Gottes Erde werde, dazu ist kein Mensch zu klein.“*

Wisst Ihr, Rudolf Otto Wiemer, der Dichter dieses Liedes, der war auch einmal Soldat. Im Krieg! Eigentlich war er Lehrer, in Thüringen, im Osten Deutschlands. Er las viel, er dichtete, und er war ein gläubiger Mensch. Er gab Schule mit viel Phantasie und hatte grosse Freude an den jungen Menschen – bis er gegen seinen Willen doch noch eingezogen wurde, in den grossen Zweiten Weltkrieg. Wiemer war nicht lange Soldat, er geriet in amerikanische Gefangenschaft, und hat danach in Westdeutschland, in der Nähe von Göttingen, neu begonnen, zusammen mit seiner Familie. Viele seiner Freunde und Verwandten waren nun in der sowjetischen Besatzungszone, in der späteren DDR, und blieben so hinter dem Eisernen Vorhang. Der Kalte Krieg begann, die Hochrüstung bekam eine immer bedrohlichere Eigendynamik. Überall auf der Welt führten die Grossmächte Stellvertretungskriege. Und Anfang der 80er Jahre begannen junge Menschen dagegen zu protestieren, gegen Aufrüstung und Unfreiheit, dagegen, dass man die Herstellung von Massenvernichtungsmitteln damit begründete, dass sie doch einem kleinen Teil der Menschheit Frieden, Freiheit und Wohlstand sicherten. So argumentierte man auf beiden Seiten, im Westen wie im Osten. Und diejenigen, die sich an den Demonstrationen für Abrüstung, Gewaltlosigkeit und Menschenrechte beteiligten, wurden im Osten als Staatsfeinde angeklagt und im Westen als „Kommunisten“ verhetzt, als nützliche Idioten, die sich vom Feind beeinflussen liessen.

Damals dichtete Rudolf Otto Wiemer sein schlichtes Lied vom Frieden. Es braucht für den Frieden doch bloss genug kleine Schritte aufeinander zu, und genug offene Worte, die dem anderen eine Brücke zu bauen vermögen. Und es braucht nur genug Menschen, die dazu bereit sind, und die dabei weder Staatsraison noch egoistische Wirtschaftsinteressen noch Feindbilder oder Machtideologien gelten lassen. *„Jeder Schritt auf dieser Erde soll ein Schritt zum Frieden sein“* – man sang dieses Lied an Ostermärschen und auf Kirchentagen. Und, wisst Ihr, jene Träumer, die damals demonstriert hatten und sich nicht einschüchtern liessen, die haben doch einiges erreicht, gerade in den 80ern, in denen zu Beginn alles so festgefahren schien.

Heute wird wieder demonstriert. Hoffentlich nicht nur gegen den Klimawandel. (Dem ist das so ziemlich egal, fürchte ich.) Sondern für einen echten Wandel im Umgang mit unserer Umwelt, für mehr Anstrengungen, wenn es darum geht, die Schöpfung in ihrer Vielfalt zu bewahren. Denn hier sind inzwischen tatsächlich Bedrohungen vorhanden, die alles andere relativieren. Schulstreiks sind sicher einmal gut zum Aufrütteln, aber sie dürfen nicht zur Regel werden. Unsere Gesellschaft gewöhnt sich an alles. Und es braucht viel Wissen und Bildung, viel Schulbildung auch, um Wege zu finden zur Bewahrung der Schöpfung. Wege, die auch gerecht sind, und so dem Frieden dienen. Ebenso braucht es viel Glauben, viel Hoffnung – und diese Hoffnung braucht einen Grund, sie muss geerdet sein. Gehimmelt auch. Eben genau diese Spannung zwischen Himmel und Erde, die keine vereinfachende Ideologie aushält.

Es braucht genau das, was in diesem Lied besungen wird, in einer einfachen, fast banalen Sprache. Aber gerade in den einfachsten, ganz schlichsten Worten liegt oft echte Tiefe. Wer die Worte von Jesus in den Evangelien kennt, weiss das. Und gemeinsam gesungen können solche Worte einen richtig langen Atem geben.

Amen.

Gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner am Gottesdienst vom 24. Februar 2019